

Was das Homeoffice mit uns anrichtet

Früher Luxus, heute Belastung: Eine Studie zur Heimarbeit in Corona-Zeiten zeigt, wer besonders unter den neuen, erzwungenen Arbeitsbedingungen leidet.

von Lena Hipp, Mareike Büning und Stefan Munnes

Wer wünscht sich nicht, den einen oder anderen Tag nicht ins Büro fahren zu müssen, sondern in Ruhe von zu Hause aus zu arbeiten? Die Arbeit im Homeoffice galt vor der Corona-Krise als erstrebenswert. Kein Fahrtweg, weniger Meetings, weniger Unterbrechungen, dafür mehr Konzentration und die Möglichkeit, zwischendurch Sport zu machen oder sich kurz hinzulegen, um ausgeruht an den Schreibtisch zurückzukehren. Sogar ein Recht auf Homeoffice war im Gespräch. Und jetzt? Die Freude, durch das Arbeiten am häuslichen Küchentisch zum Abflachen der Infektionskurve beizutragen, hielt bei vielen nicht lange an. Insbesondere Frauen, Eltern, Selbstständigen und Geringverdienern macht die derzeitige Situation zu schaffen.

Das zeigen Daten, die wir in unserer Forschungsgruppe „Work & Care“ am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB), mittels einer für alle offenen Onlinebefragung (www.corona-alltag.de) erhoben haben. Gestartet ist unsere Befragung kurz nachdem das öffentliche Leben in Deutschland heruntergefahren wurde. 10.000 Personen haben allein in den ersten zwei Wochen teilgenommen. Um Änderungen in Gefühlslagen und Stimmungen zeitnah auffangen zu können, haben wir auf den wissenschaftlichen Goldstandard einer Zufallsstichprobe verzichtet und müssen uns daher mit verallgemeinernden Aussagen zurückhalten. Aber wir aus unseren Daten Tendenzen lesen und das Wohlbefinden unterschiedlicher Gruppen miteinander vergleichen.

Zunächst die wichtige Frage: Wer arbeitet aufgrund der Corona-Maßnahmen überhaupt von zuhause aus? Vor der Pandemie hatte das Homeoffice den Ruf, erstens bei Familien besonders beliebt und zweitens ein Privileg der Akademiker zu sein. Unsere Daten zeigen, dass es innerhalb unserer ersten zwei Befragungswochen beim Corona Homeoffice keinen großen Unterschied zwischen Eltern und kinderlosen Personen gibt, dass aber vor allem Personen mit akademischer Ausbildung ihren Arbeitsplatz verlagert haben. Die Wahrscheinlichkeit, dass Beschäftigte mit akademischem Abschluss ins Homeoffice gewechselt sind, liegt fast 25 Prozentpunkte über der von Personen mit einem nicht-akademischen Berufsabschluss und rund 20 Prozentpunkte über der von Personen, die (bislang) keine abgeschlossene Ausbildung haben. Ähnlich ist die Verteilung beim Einkommen. Personen mit guten Einkommen haben mit höherer Wahrscheinlichkeit ihren Arbeitsplatz an den heimischen Schreib- oder Küchentisch verlegt als Personen, die ihr aktuelles Einkommen nur als ausreichend oder als (zu) gering einschätzen.

Wie geht es nun all diesen Menschen, die neuerdings im Homeoffice arbeiten? Wem tut es gut und wer leidet bereits? Unsere Daten zeigen: Insgesamt hat die Zufriedenheit derjenigen, die Corona bedingt im Homeoffice arbeiten, im Vergleich zu der Zeit vor den Schließungen und Ausgangsbeschränkungen in den meisten Lebensbereichen tendenziell abgenommen. Allerdings nicht für alle Personengruppen in gleichem Maße. Frauen im Homeoffice haben beispielsweise eine stärkere Verringerung ihrer Zufriedenheit mit ihrer Arbeit, ihrem Familienleben und ihrem Leben im Allgemeinen erfahren als Männer. Wir verzeichnen außerdem größere Rückgänge in der

Arbeitszufriedenheit bei denjenigen, die mit ihrem derzeitigen Einkommen nur schwer über die Runden kommen als bei denjenigen, die ein ausreichendes oder gutes Einkommen haben. Gleches gilt für den Vergleich zwischen Selbstständigen und abhängig Beschäftigten: Selbständige, die derzeit im Homeoffice arbeiten, leiden deutlich stärker unter der aktuellen Situation als Angestellte.

Wie hat das Homeoffice die Zufriedenheit verändert?

Veränderung der Zufriedenheit durch das Homeoffice, in %-Punkten

● Arbeit ● Familie ● Leben allgemein



Die Werte zeigen immer die Abweichung zum Referenzwert (hier immer an zweiter Stelle genannt). Im ersten Beispiel bilden die Männer den Referenzwert, im zweiten die Kinderlosen usw.

Lesebeispiel: Selbstständige empfinden im Vergleich zu abhängig Beschäftigten eine um 12,36 Prozentpunkte niedrigere Zufriedenheit mit der eigenen Arbeitssituation im Homeoffice.

Grafik: ZEIT ONLINE • Quelle: Wissenschaftszentrum Berlin (WZB)

Bemerkenswert sind auch die Entwicklungen bei den Eltern: Die sind im Vergleich zu „Vor-Corona“-Zeiten zufriedener mit ihrem Familienleben als Kinderlose (plus vier Prozentpunkte). Gleichzeitig hat ihre Arbeitszufriedenheit deutlich stärker abgenommen (minus sieben Prozentpunkte). Das ist nicht verwunderlich. Kinder machen das Arbeiten im Homeoffice zu einer kaum zu bewältigenden Herausforderung: Weder die Kleinen noch die Großen tolerieren verschlossene Türen und Eltern, die telefonieren oder schweigend vor ihrem Laptop sitzen. Wie funktioniert Homeschooling, wenn man tagsüber eigentlich für die Kollegen und die Chefin verfügbar sein muss und die Anzahl der vorhandenen PCs und Tablets kleiner ist als die Anzahl derer, die sie gleichzeitig nutzen sollten? Wenn eine räumliche Verlagerung der Arbeit nicht möglich ist, die Großeltern zur Risikogruppe gehören, der Wohnraum ohnehin schon knapp und das andere Elternteil ebenfalls erwerbstätig ist, vielleicht sogar in einem der systemrelevanten Berufe? Dann kommt es zu einer zeitlichen Verlagerung der Arbeit in die frühen Morgen- und die späten Abendstunden. Und das macht sich natürlich bemerkbar. Mit wenig Schlaf, geringer Produktivität und ständiger Gereiztheit ist die ursprüngliche Homeoffice-Romantik schnell verschwunden.

Bei Müttern ist die Arbeitszufriedenheit stärker zurück gegangen als bei Vätern

Mütter vs. Väter im Homeoffice – Veränderung der Zufriedenheit in %-Punkten



Die Werte zeigen immer die Abweichung zum Referenzwert. In diesem Beispiel bilden die Väter den Referenzwert.

Grafik: ZEIT ONLINE • Quelle: Wissenschaftszentrum Berlin (WZB)

Unterscheidet man bei den Eltern noch nach Geschlecht, so sieht man darüber hinaus, dass Mütter und Väter das Homeoffice unterschiedlich erleben. Bei Müttern im Homeoffice ist die Arbeitszufriedenheit stärker zurück gegangen als bei Vätern im Homeoffice (Unterschied von vier Prozentpunkten). Gleiches gilt für die Lebenszufriedenheit insgesamt (Unterschied von rund 3,5 Prozentpunkten). Ein Grund für diese unterschiedlichen Erfahrungen könnte sein, dass die familiäre Arbeit auch und gerade in Ausnahmezeiten vor allem an den Müttern hängen bleibt. Auch wenn wir uns hier schon im Bereich der Spekulation befinden, so geben unsere Daten dennoch Hinweise, dass dies tatsächlich der Grund für die unterschiedlichen Ergebnisse bei Frauen und Männern sein könnte. Mütter geben häufiger an als Väter, ihre Arbeitszeiten aufgrund der Corona-Maßnahmen reduziert zu haben oder zeitweise gar nicht mehr zu arbeiten. Das kann zu Stress führen. Zum einen, weil der Job nicht sicher ist oder das Einkommen knapp wird. Zum anderen, weil ein unverändertes Arbeitspensum in weniger Zeit nur schlecht erfüllt werden kann. Beides sind Erklärungen für weniger Arbeits- und Lebenszufriedenheit.

Welche Schlüsse können wir aus unseren Befunden ziehen? Unsere Daten zeigen, dass die Verlegung des Arbeitsplatzes in die häuslichen vier Wände – insbesondere im Zusammenspiel mit den Schließungen von Kitas und Schulen – eine große Herausforderung ist. Erwerbsarbeit ohne Kantine, ohne Kollegen und ohne Feierabend mag im ersten Moment schön und besonders sein, aber schon nach kurzer Zeit in einer beengten Wohnung und mit fehlender technischer Ausstattung kehrt der Wunsch nach Normalität zurück. Insbesondere dann, wenn neben dem Job auch noch die Kinder rufen. Wir müssen im Blick behalten, dass die ungleichen Erfahrungen, die wir im Rahmen der Pandemie in unserem Arbeitsleben machen, bereits bestehende Ungleichheiten weiter verschärfen können. Die besonders starke Belastung und die größere Unzufriedenheit von Frauen, Selbstständigen und Geringverdienern, wie sie in unseren Zwischenergebnissen deutlich werden, sind deutliche Zeichen dafür. Bei aller gebotener Vorsicht sollte die Situation dieser Gruppen besonders im Blick behalten werden, wenn es beispielsweise darum geht, wann und wie Schulen und Kitas wieder geöffnet werden.